

Würde

Der naive Realismus nimmt die Welt, wie sie ist, und die Aufgabe des naiven Realisten ist, diese ebenso zu beschreiben. "Die Welt ist alles, was der Fall ist", ist sein Credo und aus dem, was der Fall ist, ergibt sich auch, was nicht der Fall ist, da eine Tatsache entweder besteht oder nicht. Ihm reicht die bivalente Prädikatenlogik, um auszudrücken, was ist bzw. nicht ist. Der Realist schaut bloß auf das Gegebene, um es einzuordnen. Folglich spricht er nur im Indikativ. Aber die Sprache transzendiert das Vorhandene. Sie kann über Inhalte sprechen, welche von Tatsachen unterschieden sind. Deshalb hat sie sich nicht auf den Indikativ zu beschränken. Sie kennt verschiedene Modi, sodass mittels der Sprache die Welt nicht bloß als Bild abgezeichnet werden kann, sondern auch andere Bilder entworfen werden können. Die Welt ist mehr als die Gesamtheit der Tatsachen. Kontrafaktische Vorstellungen haben Teil an unserem Verstehen. Die Sprache kann ausdrücken, was möglich aber auch unmöglich ist. Und in diesem Rahmen bewegt sich eine Idee der Welt, wie sie sein würde, wäre sie nicht so, wie sie ist. Und dieses 'sein würde', prägt unser Erleben und bestimmt unser Handeln.

Das Faktische ist verschieden vom Unerwartbaren. Der Irrealis kann ausdrücken, was wir uns wünschen, aber für unwahrscheinlich halten. Würde die Welt nur sein, was ist, bliebe kein Raum für Wille und Vorstellung, für Empathie und Verständnis. Würde dies doch wenig sein, wird nicht eintretbar Würde eingefordert, da die Hoffnung an Würde im 20. Jahrhundert dem sinnlosen Elend ein Ende aufzeigen sollte. Aber eine Hoffnung findet selten Erfüllung. Die Grenzen des Seins sind eng gezogen. Sie enden an der territorialen Einheit von Nationen, weshalb täglich auf dem Mittelmeer ein Stück Würde ertrinken muss. Würde scheitert an den Mauern, die auf dem europäischen Festland hochgezogen werden und vereinsamt in Kerkern, die auf anderen Kontinenten zum Schutz von Würde errichtet werden. Würde ein Mensch mit Behinderung gerne gleichberechtigt Anteil am gesellschaftlichen Leben haben, sind es Barrieren, die diese Teilnahmemöglichkeiten hemmen. Würde das gleiche Recht gewährt werden, bräuchte es keine eigene UN-Konvention, aber da es nicht gewährt wird, gibt es diese Konvention. Würde wird Menschen die Unterstützung brauchen nicht zuteil, weil es in der kapitalistisch-individualisierten Lebensweise nichts zu teilen, sondern nur zu erarbeiten gibt. Deswegen erfriert jeden Winter ein bisschen Würde auf Berlins Straßen.

Würde ist der Irrealis des Seins. Was sein würde, ist nicht, aber nur weil es nicht ist, kann es trotzdem weniger werden, weil die Sprache über mehr als das Gegebene sprechen kann. Würde kann sich zersetzen. Zerbröckelt Würde, schrumpft die Hoffnung und ist Würde verschwunden, bleibt nichts mehr zu hoffen. . . Was dann bleibt, ist, was ist und an dem 'was ist' muss ein Herz vertrocknen, weil das Auge an diesem Sein solange zu weinen hat, bis keine Träne mehr fließen kann.

'Würde ist unantastbar' meint kein besonderes Schutzbedürfnis, da es wenig an dem was nicht ist, zu schützen gibt, sondern weist darauf hin, das etwas nicht tastbar ist. Es kann nicht ertastet werden, weil es nicht vorhanden ist. Es ist nicht vorhanden, weil die schaffenden Hände des Demiurgen bloß zu formen wissen, aber nichts zu erspüren verstehen. Auch taube Hände können schöpferisch bilden, aber zu fühlen, ist ihnen versagt. Wäre Würde vorhanden, wäre es Sein, aber da Würde nicht ist, muss es würde sein.

Deshalb steht es schlecht um die Grundlagen der Grammatik der Moral - den Menschenrechten.

Josua